



Stefanie Gerstenberger: Piniensommer.
Diana 2017 • 448 Seiten • 19,99 • 978-3-453-29161-4 ★★★★★

Piniensommer ist eine berührende Liebesgeschichte vor dem Hintergrund der 1960er und Anfang 1970er Jahre in Sizilien. Die zu Beginn der Ereignisse erst 18-jährige Maristella lebt in dem halb verfallenen alten Palast ihrer verarmten Familie. Geldsorgen und die Sorgen für die Familienangehörigen prägen ihren Alltag – aber auch die große Liebe zu ihrem Freund Nicola und der Wunsch Architektin zu werden, ein selbstbestimmtes Leben mit Nico führen zu können.

Die Stille dröhnte in Stellas Ohren, ab und zu knackte es in den Wasserrohren. Genau diesen Geräuschen, diesem Ächzen und Atmen des Hauses hatte sie gelauscht, als sie nachts in ihrem Kämmerchen vor lauter Heimweh wach lag...Stella spürte, wie ihr Hals eng wurde. Sie hatte als Kind nirgendwo richtig hingehört. Doch nun würde sie alles tun, um ihre Familie, diesen zusammengewürfelten liebenswerten Haufen, und die Villa nicht verlassen zu müssen.

So wird ihre Beziehung zur Familie beschrieben, und an einer anderen Stelle heißt es:

Mein Name ist Maristella Laetizia di Camelo, ich wohne in einer Villa aus dem Jahre 1751, mein Vater ist ein Graf, und auch ich könnte mich Gräfin nennen, und dennoch weiß ich nicht, wo ich das Geld für den nächsten Liter Milch hernehmen soll, und meinem Verlobten kann ich außer einem gestrickten Pullover aus alter aufgeribbelter Wolle, die ich zufällig im Ostflügel in einem Schrank gefunden habe, nichts zum Geburtstag schenken.

Ihr Verlobter Nicola Messina ist kein Adliger, also kein Umgang für Maristella, und die strengen Regeln der Gesellschaft verlangen sowieso, dass sie nur im Beisein der Familie zusammen sein dürfen. Sie können sich auch in Begleitung von Loló, Maristellas Cousin, oder von Manuele, dem Apothekersohn, treffen – oder heimlich – am liebsten in einem besonderen Zimmer des wegen Einsturzgefahr gesperrten Traktes der Villa. Nico ist gerne in diesem Zimmer mit den Meeresfresken an der Decke, er liebt das Meer und hat als Apnoetaucher schon viele Preise gewonnen – Maristella hingegen sieht seufzend, wie in dem schönen Fresko die Farbe abblättert und ein Riss durch die Decke verläuft, der immer größer wird. Manchmal begleitet sie ihren Nico auf dem Boot, nimmt ihre Bücher mit und lernt, während er taucht. Sie regt sich sehr auf, wenn Nico zu leichtsinnig wird und zu lange oder alleine taucht:



„Mach das nicht noch einmal! Solltest du je wieder auf die Idee kommen, alleine zu tauchen, dann bin ich weg! Es ist mir dann schnurzegal, ob du jemals wieder hochkommst! Merk dir das!“ Mann, sie war echt wütend. Obwohl er es total süß fand, wie sie „schnurzegal“ sagte. Das war seit einiger Zeit ihr Lieblingswort. „Ich sitze hier zwischen diesen halbtoten, zuckenden, schleimigen Fischleibern und kann nicht lernen, weil ich Todesangst um dich ausstehe!“ „Angst um mich musst du doch nicht haben, meine Kleine! Meine Maristella, mein Meeresstern!“

Nico ist beliebt, hat jede Menge Freunde und Verehrerinnen, er hat Mut, der an Leichtsinn grenzt und nimmt es mittels eines illegalen Radiosenders sogar mit der Mafia auf, deren Machenschaften er so in die Welt hinausruft. Doch gerade nachdem Nico vernünftig werden will und seiner Maristella einen Heiratsantrag gemacht hat, geschieht ein Unglück, das Stellas Leben für immer verändert...

Die Geschichte übt einen besonderen Zauber aus, Liebe und Schmerz, Trauer und Sehnsucht entfalten sich vor dem Hintergrund des Meeres und seiner blauen Farben, die in verschiedenen Varianten und Themen aufgegriffen werden. Nico Lieblingsfarbe, in der seine Mutter für ihn strickt, die Farbe der Protestbewegung und des Radiosenders „L’Onda Blu“, die Farbe seiner Augen. Wie ein Leitgedanke durchzieht auch das Gedicht von Federico Garcia Lorca die Geschichte, „Incomincia il pianto della chitare – es beginnt das Klage lied der Gitarre“, in ganzer Länge und Schönheit mit Übersetzung ist es dem Roman vorangestellt, Nico rezitiert es für Maristella und später steht es auf Trauerkarten...

Stimmungen und Gefühle zu vermitteln ist eine Stärke dieses Buches, nebenbei und in Einschüben vermittelt die Autorin auch Zeitgeschichte und bindet ihre Gestalten so in die Wirklichkeit ein:

Es war der 3. Dezember 1967. Die Zeitungen waren voller Kriegsnachrichten. Amerika kämpfte gegen Vietnam, Israel gegen seinen Nachbarn, in Bolivien war ein gewisser Che Guevara erschossen worden. Unruhe überall. In Marinea gab es jetzt eine richtige Tankstelle, und während Professor Barnard an diesem Sonntagmorgen in Kapstadt die erste Herztransplantation vornahm, überlebte Signora Caruso auf dem Küchentisch einer Nachbarin nur knapp ihre vierte Abtreibung. Von dem Schicksal des Herzpatienten würde Nico am nächsten Morgen in der Zeitung lesen, von dem glücklichen Ausgang des Eingriffs bei Signora Caruso, der Frau, die ihn in die Freuden der körperlichen Liebe eingeweiht hatte, niemals erfahren.

Ganz im Bann der Geschichte nimmt man hin, dass Verstorbene mit den Lebenden kommunizieren und – nein, als ein hochangesehener Kinderarzt aus der großen Stadt dem fiebernden Baby eine Schröpfkur angedeihen lassen will, da bin ich etwas irritiert, immerhin ist es kein Mittelalterroman, die Medizin ist so weit, dass schon die erste Herztransplantation durchgeführt wurde. Auch sind manche Charaktere zu edel oder Änderungen im Verhalten sind nicht ganz nachvollziehbar... Aber schnell bin ich wieder in der Erzählung voller Liebe, Träumen, Traurigkeit und Sehnsucht.

Piniensommer gehört für mich zu den seltenen Büchern, bei denen man wider besseres Wissen hofft, dass sie nicht zu Ende gehen und die man immer weiter lesen möchte.